

chung des Konzils“ und von der „vollen und unverkürzten Durchführung“ seiner Beschlüsse die Rede. Das mit der vollständigen Verwirklichung ist freilich so einfach nicht, wie es in so mancher herzhaften Formulierung erscheint. Denn das Zweite Vatikanum ist kein Paket von den Dekreten, das sich schlicht und einfach in Gesetznormen umsetzen und sich so allseitig verwirklichen ließe, sondern war Impulsgeber für das gesamte kirchliche Leben mit bis heute unabgeschlossener Wirkung.

Aber es gibt Konzilsbeschlüsse von solcher Eindeutigkeit, daß deren Durchführung keine technischen und in der Regel auch keine pastoralen Schwierigkeiten macht. Die volle Verwirklichung solcher Beschlüsse kann auch nicht am störrischen Kirchenvolk scheitern, das sich unangenehmen Regelungen gerne widersetzt. Es hängt ganz von der obersten Autorität und den sonst Beteiligten ab, inwieweit der Wille des Konzils bzw. die entsprechenden Durchführungsbestimmungen zum Zuge kommen oder nicht.

Gemeint ist das Rücktrittsalter von Bischöfen. Um genau zu sein: das Konzil selbst konnte sich in dieser scheinbar so schwierigen Frage zu keiner eindeutigen Entscheidung durchringen. Es beließ es (vgl. „Christus Dominus“ 21) bei der „inständigen“ Bitte, die Diözesanbischöfe und die ihnen gleichgestellten Prälaten möchten wegen zunehmenden Alters oder aus anderem schwerwiegendem Grund der zuständigen Obrigkeit den Verzicht auf ihr Amt anbieten.

Paul VI. wagte dann allerdings mehr Eindeutigkeit. In den Durchführungsbestimmungen zum Bischofsdekret („Ecclesiae Sanctae“ 11) legte er das Rücktrittsalter der Bischöfe auf 75 Jahre fest und verpflichtete die Diözesen für einen angemessenen Lebensunterhalt des Episcopus emeritus zu sorgen. Die Vorschrift wurde nie ganz, aber zunächst ziemlich konsequent eingehalten, und jeder Bischof reicht auch heute noch bei Vollendung seines 75. Lebensjahres seinen Rücktritt ein. Aber der gegenwärtige Papst nutzt wieder mehr als sein Vor-

gänger die Möglichkeit, Rücktritte abzulehnen bzw. hinauszuzögern.

Nun kann so etwas von der Lage der Kirche in einem bestimmten Lande durchaus gefordert sein, z. B. wenn die Bestellung eines Nachfolgers wegen staatlichen Drucks schwierig oder fraglich ist. Kardinal *Tomášek* in Prag z. B. ist 85 und hält trotz seines Alters und einer angegriffenen Gesundheit standhaft durch. Die Gläubigen in der ČSSR sind ihm dafür dankbar. Aber in politisch freien Verhältnissen ist solche Standhaftigkeit zweifellos anders einzuschätzen. Dennoch wird es unter dem gegenwärtigen Pontifikat die Nichtannahme des Rücktrittsgesuchs mit 75 fast zur Regel. Und immer mehr Bischöfe scheinen von vornherein damit zu rechnen, daß ihr Rücktrittsangebot Formalität bleibt.

Dies führt zu einer doppelten ungenutzten Entwicklung. Erstens entsteht im hohen Alter eine Art Zwei-Klassen-Episkopat. Die einen dürfen zurücktreten, die anderen dürfen im Amt bleiben, und sie neigen dazu, dies durchaus als angemessen zu empfinden. Fast von selbst entsteht der Eindruck, die Verdienste derer, die es mit dem Rücktritt ernst meinen bzw. deren Rücktrittsangebot ohne Umstände akzeptiert wird, seien, da scheinbar leichter entbehrlich, geringer. Eine solche indirekte Deklassierung sollte man jedem Bischof ersparen. Dies um so mehr, als in den letzten Jahren der Eindruck entstanden ist, den sperrigen, weniger stromlinienförmigen Bischofspersönlichkeiten würde der Rücktritt leichter gemacht als anderen. Offensichtliche Ausnahmen sprechen nicht unbedingt gegen diesen Verdacht.

Der zweite Negativeffekt: Diözesen werden einer längeren Periode der Unsicherheit ausgesetzt. Wer seine Diözese nur noch auf Abruf leitet, wird in der Regel nicht mehr zu einschneidenden Entscheidungen neigen, schon um den Nachfolger nicht festzulegen. Da diese Zeit erfahrungsgemäß aber nicht zur raschen Klärung der Nachfolge genutzt wird, sondern die Suche nach einem neuen Bischof dennoch erst nach dem Rücktritt des Vorgängers beginnt (vgl. ds. Heft,

15), verlängert sich diese unsichere Übergangszeit. Dies kann einer Diözese bzw. ihrem kirchlichen Leben nicht guttun.

Man hat im Konzil selbst viele Argumente gegen die Festsetzung eines Rücktrittsalters vorgebracht. Z. B. wurde geltend gemacht, der Bischof gehe mit seiner Diözese einer der Ehe vergleichbare „mystische“ bzw. geistliche Bindung ein. Klaus Mörsdorf hat diese Begründung noch zustimmend in seinen Kommentar zu „Christus Dominus“ (vgl. LThK, das Zweite Vatikanische Konzil II, S. 187) aufgenommen. Es läßt sich alles theologisieren. Aber nicht jedes „Theologumenon“ dient dem *salus animarum*, dem Seelenheil, das ja bekanntlich oberstes Gesetz der Kirche ist. Gerade außergewöhnlich verdienstvolle Bischöfe dürften damit keine Schwierigkeiten haben. Es gibt in der Kirche eine gewisse Neigung zur Gerontokratie. Es wurden damit neben schlechten Erfahrungen auch manche gute gemacht. Man muß es aber nicht gleich übertreiben. se

Wie seriös?

Die Umfrage „Katholiken 1985“

Umfragen dienen selten nur der Erkundung der Volksmeinung, bzw. wer die Volksmeinung erkundet, verbindet damit einen bestimmten Zweck. Ein Unternehmen will sein Produkt absetzen, eine Partei ihre Wahlchancen erkunden, ein Verband möchte in einem bestimmten Kontext Einfluß gewinnen, sich profilieren oder in einem bestimmten Punkte recht bekommen oder die Chancen auf die Durchsetzbarkeit seiner Absichten einschätzen können. Der verfolgte Zweck fließt so ein in die Fragestellung, und nach der Fragestellung richten sich bis zu einem gewissen Grad, ohne daß ihnen dabei jede Objektivität abgesprochen werden kann, die Antworten.

Daß dies zu wissen nicht ganz überflüssig ist, stellte sich jetzt wieder ein-

mal im religionsdemoskopischen Bereich heraus. Während in Rom die Bischofssynode tagte, wurden über das römische Büro der KNA Auszüge – besser würde man sagen, willkürlich zusammengewürfelte Fragmente – aus einer vom Institut Allensbach durchgeführten Umfrage „Katholiken 1985“ veröffentlicht. Teile daraus wurden auch von verschiedenen Tageszeitungen übernommen.

Beim ersten Lesen kam einem manches bekannt vor: z.B. daß der Glaube an das ewige Leben wieder zunehme. Nur hatte man's von anderen Umfragen, sogar desselben Instituts, differenzierter im Kopf. Z.B. zeigte die in Deutschland ebenfalls von Allensbach durchgeführte sog. Werteumfrage, daß der Glaube an das Jenseits – was immer im einzelnen darunter verstanden wird – zwar bei den über 60jährigen zu-, aber insbesondere bei der jungen Generation weiter deutlich abnimmt. Anderes schien in eine bestimmte Richtung zu weisen: z.B. die Erkundung der Papsttreue. (Nur noch 23 Prozent der deutschen Katholiken geben an, für sie seien päpstliche Weisungen bindend. Aber was sagt das schon? Interessant zu wissen wäre in welcher Beziehung.) Oder die für manche scheinbar wieder so bedeutsame Frage nach der geistlichen Kleidung (immerhin 35 Prozent waren laut dieser Umfrage der Meinung, Priester und Ordensleute sollten als solche in der Öffentlichkeit auch erkennbar sein.) Aber insgesamt hatte die Umfrage wenig Auffallendes an sich.

Kopfschütteln löste erst ein am gleichen Tag (28. November) verbreiteter Kommentar eines ehemaligen Mitarbeiters von KNA Rom aus, der nicht nur einen „Befund“ an die Spitze stellte („zunehmende Religiosität, abnehmende Kirchen- und Papsttreue“), der in den veröffentlichten Umfrageergebnissen selbst so keinen Anhalt hat und der – jedenfalls im ersten Teil der Aussage – allen gerade in den letzten Jahren gewonnenen religionsdemoskopischen Erkenntnissen diametral widerspricht: Es ist inzwischen eine kaum noch bestrittene empirische Grunderkenntnis, daß mit der

Kirchenbindung auch persönliche religiöse Praxis abnimmt.

Der Kommentar teilte auch neue, in der KNA-Meldung nicht enthaltene Daten mit, z.B. daß die Hälfte der Katholiken die Existenz des Teufels als eine „übermenschliche Macht“ und als eine „reale und nicht (nur) symbolische Erscheinung“ leugne. Auch daran war schon wegen der sehr allgemeinen Formulierung nichts Überraschendes. Das „Ergebnis“ entspricht gängigen Profilen.

Überrascht hat allerdings die ungehörige und aufdringliche Art, nach der in dem Kommentar Parallelen zu Kardinal Ratzingers Buch-Interview „Zur Lage des Glaubens“ (München 1985) gezogen wurden. Die Umfrage bestätigte, so der Kommentator, „die vielfach als pessimistisch abgetane, in Wirklichkeit jedoch realistische Sicht des Kardinals“. Zwar beabsichtige die Umfrage, die „im Sommer“ in Auftrag gegeben wurde, nicht „empirische Stellungnahmen zu den Aussagen des Präfekten der Glaubenskongregation zu liefern“. Dennoch lohne ein Vergleich, er biete Hintergrund und verdeutliche Zusammenhänge. Worin die Zusammenhänge bestehen sollen, ist allerdings nicht einzusehen: denn Ratzingers Thesen werden durch die Umfrage weder bestätigt noch dementiert. Es gibt außer z.B. an einem parallelen Interesse am Thema Teufel einfach keine gemeinsame Fragestellung. Und selbst das Teufelsthema ist bei Ratzinger so zentral nicht, wie es in dem KNA-Kommentar dargestellt wurde.

Aber wie eingangs gesagt, es gibt immer Gruppen, die Profil gewinnen und gegebenenfalls sich irgendwo einhängen wollen; irgendwo findet sich dann immer jemand, der Zusammenhänge entdeckt bzw. solche erstellt. Um so wichtiger ist es in solchen Fällen zu wissen, wer der Auftraggeber war. Als insgesamt seriöse Agentur hätte KNA die Möglichkeit gehabt, diesen zu erfahren und ihn den Lesern bzw. Benutzern mitzuteilen. Und das insgesamt ebenfalls als seriös geltende Institut Allensbach täte wohl besser daran, sich mit Vorausmeldungen bis zum Vorliegen der Auswer-

tung (diese stand erst Wochen später zur Verfügung) zurückzuhalten. Aber dann hätte es die Synode in Rom nicht mehr gegeben. Der Auftraggeber: Una Voce International mit Sitz in Montreux, eine Nachricht, die so neu auch wieder nicht ist, denn die gleiche Gruppe hatte Allensbach bereits öfters mit Umfragen beauftragt.

se

Unter sich

Kongreß der „Kirche von unten“ in Aachen

Ein symbolträchtiges Datum wie der 20. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember kann auch für diejenigen Anlaß sein, sich zu treffen, denen die nachkonziliaren Reformbemühungen innerhalb der katholischen Kirche nicht schnell genug vorangehen. Als in Rom die Bischofssynode bereits ihrem Ende entgegenging, trafen sich vom 6. bis 8. Dezember in Aachen, dem Ort des nächsten Katholikentags, auf Einladung der „Initiative Kirche von unten“ 200 Mitglieder und Sympathisanten kirchenkritischer Gruppen, um sich an das Konzil zu erinnern und sich Rechenschaft zu geben über den eigenen Standort.

Sieht man einmal von der Theologie der Befreiung ab, die für IKVU-Kreise gewissermaßen zum kleinen Einmal-eins gehört, waren alle wichtigen Fragen mit mehr oder weniger bekannten Namen vertreten: Gemeinde (*Norbert Mette*), Frieden (*Heinz Missalla*), Gerechtigkeit und Solidarität (*Vinzenz Bone OFM*), Ökumene (*Konrad Raiser*), Arbeit (*Marita Estor*), Frauen (*Anneliese Lissner*). In *Giovanni Franzoni* war ein Großer aus dem Dissenzkatholizismus früherer Jahre anwesend. Und *Jacques Gaillot*, Bischof von Evreux und der kritisch engagierte Vorzeigebischof seines Landes, verlieh dem Treffen noch etwas bischöflichen Glanz.

„Die Kirche erneuern um der Menschen willen“ – unter diesem Titel verabschiedete man ein sogenanntes